

Birgit Biehl

vu au passage

subsaharische Biergedichte

ATHENA

*Que serais-je sans toi
qui vins à ma rencontre*

Louis Aragon

wenigstens

der Mensch braucht eine Vision, heißt es immer
ein Ziel
und einen Weg dorthin

es schrieb einmal jemand vom Bleiben:

*Geh du
ich bleibe*

*Auf vielen bahnhöfen
blieb ich*

*Und sprach
zu mir selbst*

*Und sprach
zu den dingen*

*Und die dinge
sprachen zu mir*

Vom bleiben

Nein, nein, nicht so. Nicht du.
Und du hast ihm geantwortet:

Bleib du
ich gehe

Aus vielen häfen
fuhr ich

Und sang
mit dem wind

Und lauschte
den wellen

Und folgte
ihrer weisung

Zu gehen

Ankunft nicht wichtig, denkst du
aber doch der Weg über diese glühende Erde
so gleißend sanft, dass du fürchtest
verschlungen zu werden
so felsenstarr, dass
Sehnen reißen, Gelenke splintern

deine eigene Vision
vor den täuschenden Schwaden über dem Salzsee
noch verbirgt der schlierige Schweiß in den Augen
die Richtung der Piste

in dieser Wüste stirbt man
ohne eine Vision, hörst du
sie sei, so heißt es, der Versuch
etwas am Lauf der Dinge zu ändern, um
wenigstens
verwehte Gräser, verdorrte Zweige
zerfallende Knochen
zwischen die Kiesel zu ordnen
und so

Land zu Landschaft zu formen

in Demut niederzuknien, die Arme auszubreiten
um die im Harmattan vorüberrollenden
federleichten Kugeln aus Fasern und Samen
aufzuhalten und
zu neuer Fruchtbarkeit zu zwingen
um

die Welt zu ordnen nach einem Bilde
nach den Regeln, die du hierher getragen hast
wie eine Chimäre auf dem Rücken
die dir anhaften wie fremdes Gewebe
und die du doch für allzeit gültig hältst
denn was wärest du ohne sie

vielleicht so:

den Ausweg finden
aus der steinernen Festung
trotzend dem Winde

oder so:

wo Willkür dich treibt ohne Ziel, wo der Wind spaltet
Hölzer und Steine
erzwing aus dem Kreis die Gerade, den Pfeil, und die
Richtung sei deine

Haiku, Distichon, Klassiker das
bilden von Alters her einen Leib für die irrende Seele
Ausbruch gebannt durch Regeln, ach

Form verweht im Augenblick.
Überheblich schon der Gedanke,
etwas festhalten zu wollen.

Trugbilder, hier wie dort

Ich passe nicht mehr in mich

vu au passage

stempelt der Militärposten in den Pass
setzt Ort und Datum
und hackt sein Kürzel in das Papier
Fixsterne im Raum: Ort, Zeit und Name
Koordinaten in der großen Leere:
gesehen auf der Durchreise

Später, wieder daheim
viel später, wenn die Regeln wieder gelten
wirst du das Dokument durchblättern
wieder und wieder
wirst die Wege erinnern
die Grenzen, die du überschritten hast
die Uniformen, die die Stempel mit studiertem
Schwung auf das Papier schlugen
stolz und wütig
mit der Eitelkeit des kleinen Mannes
mit der Unterwürfigkeit des Schwarzen
unter dem Blick deiner blauen Augen

wirst den Schmerzen nachspüren
über den Reichtum des Verlustes
und die Leichtigkeit ersehnen, mit der du
immer wieder
die Last aufgenommen hast und weitergezogen bist
au passage in dieser Welt

wirst den Rahmen an der Wand bewundern
in den du die Etiketten
afrikanischer Brauereien geklebt hast
und zu einem heimischen Bier greifen

wirst dich fragen, wie du dem Blick der Tiere
hast standhalten können
und immer wieder das Foto prüfen:
du mit der Kamera im Auge des Krokodils

der erschlagene Skorpion ist in Kunstharz verewigt

dem Augenblick standhalten können

wirst dein Gefühl als Wehmut einordnen
aber du ertrinkst dir nichts zurück

wirst dich fragen
wer von uns allen dieses *Du* ist
war
wurde
und wer du jetzt bist
in diesen vier Wänden
wenn der Pass abgelaufen ist

manchmal

vu au passage

Identifikation: möglich
der Armeeposten weiß, wer du bist
möglich, dass du gefunden wirst
verloren in der Wüste

bleibt Zweifel, ob man dich je suchen würde
dein Risiko, du weißt es
setzt dich aus all den Fährnissen dieser Welt

was willst du denn nur

niemand würde dich freikaufen
was, oder besser: wen
von dir nimmt man denn schon als Geisel

suchen würde man
wenn überhaupt
die im Pass eingefangene Person
mit dieser schier endlosen Nummer
heute sind es Buchstaben, durchsetzt mit Zahlen
fälschungssichere Identität
geboren am geboren in
Nationalität DEUTSCH
das ist entscheidend hier
immerhin: EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT
ach, lassen wir diese Diskussion

du bist Deutsche? brüllt der Grenzposten, aus dem
Transistorradio dröhnt Karneval aus *kuluniya*
Salām! Hitler war ein großer Mann

Größe: 170 cm

Farbe der Augen: BLAU

Da fällt die Familie des Gendarmen vor dir auf die
Knie. Fatima, die Schwester des Propheten, sagt er,
hatte solche vormals an dieser Grenze nie gesehenen
blauen Augen

und dann die Gültigkeitsdauer
die ist entscheidend für deinen Weg
noch fünf Jahre im Korsett eines Steckbriefs

*Dieser Reisepass ist Eigentum
der Bundesrepublik Deutschland*
dein wahrer Besitzer
noch nach Ablauf jeder Gültigkeit

Der Militärposten von Abri
die Uniform vom Staub verkrustet
gedrungene Statur, große Geste
vor seiner elenden Strohhütte ein Plastikstuhl
neben der Matte das rostige Moped
ringsum nichts als Sand und sirrende flirrende Ferne
muss zu dir aufsehen, wenn er mit dir spricht
studiert deinen Pass
wendet die Seiten bewundert die Stempel
prüft das Visum und stellt fest
dass der zulässige Einreisezeitraum
überschritten war
das hämische Gesicht verkündet im Idiom der
Amtssprache, dich festzusetzen
die vorgesetzte Dienststelle zu informieren
und dich außer Landes schaffen zu lassen

das Gewehr vor deinem Magen
der Daumen gespannt über dem Abzugshahn
déjà vu dies alles
die Regeln des Ortes verlangen Anerkennung
alles spricht gegen dich
und so verleugnest du dein papierenes Ich
und beschließt
au passage ein Anderer zu werden

- *Europäische Union? Deutsche? Warum sprichst du so gut die Sprache des Feindes?*
- *Wie sollte ich sonst mit dir reden? Auch du sprichst sie.*

- *Weil ich es muss.*
- *Ich spreche auch die Sprache deiner Ahnen.*
- *Wer bist du? Warum bist du allein? Wohin willst du?
Was willst du?*
- *Ich weiß es noch nicht.*
- *So geh und suche.*

und du überschreitest die Grenze
niemandes Herrn vor dir
bereit, neues Land zu erkunden

manchmal zerreißt dich
der Neid auf diese Selbstgewissheit
auf diesen Platz in überliefertem Gefüge
auf dieses Vertrauen in gottgegebene Ordnung
in den verborgenen Sinn jeglichen Schicksals
Allah hat uns die Kinder geschenkt
Allah wird sie erhalten
ein Leben in Pflichten
klaglos fraglos

die schweren Steinrollen, mit denen die Frauen
in den Wüstenlagern die Hirse zu Mehl zerreiben,
unterscheiden sich nicht von deinen neolithischen
Funden dort
wo Wind und Sand
einst fruchtbaren Grund freilegten

du hast sie gesehen
die Mütter im Hof, die ihren Neugeborenen
die Wärme der Zugehörigkeit einflößen
die Trägerkinder, die sie auf ihrem Rücken
einweisen in die Ordnung der Geschlechter
in die Sprache ihrer Pflichten
die Väter, die mit ihrem Blick den Söhnen

die Welt der Ahnen eröffnen und
sie lehren die Opfer für die Zukunft ihres Volkes

nichts schlimmer als herausgehoben zu werden
nichts schmerzlicher als
vereinzelt
den Platz in der Reihe zu verlieren
wie ausgestoßen durch die Nennung des dir Eigenen
deines Vornamens
deines unverwechselbaren
unwägbaren
unbeherrschbaren
Ich

im Dorf haben sie dir einen Namen gegeben
Korotimi Woromé
die Woromé sind reiche Bauern, sie besitzen einen
Pflug und eine Rinderherde
man achtet dich, man hat dir hohen Rang verliehen
Woromé, salām! rufen die Alten dir zu
Woromé, Woromé! die Kinder, tanzend und lachend
und du bist zuhause

also noch einmal der Militärposten mit dem Pass:
– *Europäische Union? Deutsche? Warum sprichst du so
gut die Sprache des Feindes?*
– *Wie sollte ich sonst mit dir reden? Auch du sprichst sie.*
– *Weil ich es muss.*
– *Ich spreche auch die Sprache deiner Ahnen.*
– *Wer bist du?*
– *Ich bin Korotimi Woromé.*
– *Warum bist du allein, Woromé? Wohin willst du?*
– *Ich bin nicht allein. Ich gehe zu meiner Familie ins
Dorf.*

- *Was willst du?*
- *Leben, nur leben.*
- *So sei willkommen.*

da es aber nicht so ist
denn du bleibst nicht, du ziehst weiter
wirst du unerkant bleiben

wie schnell doch der Wind
deinen Abdruck auf der Piste verweht

und doch:

manchmal die Angst, keinerlei Spuren in dieser Welt
zu hinterlassen
und der Drang, wenigstens
eine Fährte für andere zu legen
eine Schneise zu schlagen
für die Sprachlosen, allemal
au passage in dieser Welt

vielleicht so:

Der lehmverkrustete Jeep, mit zehn Menschen überladen, quält sich mit heulendem Motor auf den einst von Lastwagen angelegten, heute kaum noch erkennbaren Fahrspuren durch den Urwald Guineas nach Süden, holpert über Wurzeln, rauscht durch Sturzbäche, die aus den Stämmen der Baumriesen zu treten scheinen. Er teilt mit dem massiven Schutzgitter vor der Motorhaube die Vorhänge von Lianen, von Blüten und Früchten, als wolle er immer tiefer in das Paradies überquellender Fäulnis eindringen. Du hockst verkrümmt am Fenster auf der Rückbank, nach Stunden erlebst du die Schmerzen in den gezerr-

ten Muskeln und Sehnen nur noch wie in Trance. Mit dir leiden schweigend einige Studenten, neben dir ein Vater mit seinem Kind, zwei alte Frauen in traditioneller Kleidung, mehrere Tücher übereinander geschlungen. Der Chauffeur versucht durch riskantes Fahren ein hohes Tempo zu halten, Eile ist geboten. Bei der Abfahrt im Dorf im Morgengrauen ist der junge Vater schreiend angerannt gekommen, in den Armen sein vielleicht sechsjähriger Sohn, apathisch, der Kopf ist nach hinten gefallen, der Mund geöffnet, die Augen halb geschlossen, er müsse mitfahren, schnell, in die zwei Tagesreisen entfernte Stadt, in das Krankenhaus, hier könne man für sein Kind nichts mehr tun.

Ihr rückt noch weiter zusammen, legt das Kind über eure Knie auf die Rückbank, du hältst seinen Kopf in beiden Händen, seit Stunden nun. Der Vater versucht seinem Kind einige Tropfen trüben Wassers einzufließen, es rinnt aus den Mundwinkeln auf die reglose Brust. Vor euch teilt sich die Piste im schwelenden Grün. Plötzlich scheint ein feiner heller Klang um dich zu schweben, ein Hauch aus dem Munde des Kindes. Der Vater stöhnt auf, wirft sich über den schlaffen kleinen Körper und versucht seinen Atem zu erspüren, nichts mehr. Der Fahrer hält abrupt und wendet sich zu euch um, schreckensschrille Worte fliegen hin und her, du verstehst die Ortssprache nicht. Ihr steigt alle aus, der Vater drückt das Kind an seine Brust. Ihr steht wie versteinert, niemand sagt ein Wort, Aras kreischen in den Bäumen.

Eine der Frauen löst sich aus der Erstarrung, zieht langsam ihr weißes Unterkleid aus und legt es auf den Boden. Ihr ringt dem Vater das Kind ab, die Alte rollt es in den Stoff. Ihr steht im Kreis um das Kind, jeder scheint auf seine Weise zu beten. Der Fahrer murmelt

etwas, alle zücken ihre Geldbörsen, ein paar armselige Münzen kommen zusammen, du legst einen Schein dazu. Er drückt dem Vater das Geld in die hilflos geöffneten Hände und redet auf ihn ein, es werde irgendwann ein Fahrzeug aus einer der beiden Richtungen kommen. Er müsse nur warten, einen, zwei, höchstens drei Tage, er müsse zurückfahren und das Kind in seinem Dorf begraben.

Ihr wisst nicht, was ihr noch tun sollt, ihr zögert. Schließlich gibt der Fahrer ein Kommando, ihr steigt in den Jeep und setzt schweigend eure Fahrt fort. Der Vater hat sich auf den Fels am Zusammenschluss der beiden Pisten Spuren gehockt, das Kind in blendendem Weiß fest umschlungen.

*Wir wissen nichts von diesem Hingehn, das
nicht mit uns teilt.*

Wenn du tot bist, soll nicht
von dir gesprochen werden
du hattest das Glück, viele Leben zu leben
hattest Gelegenheit genug
Spuren zu hinterlassen

sondern nur von diesem Kind
dessen Namen du noch nicht einmal gehört hast
gehört hast du, wie seine Seele aus ihm gewichen ist
du hast es gehalten im Moment seines Todes
nur du kannst ihm eine Fährte legen in diese Welt:
seht auf dieses Kind
vu au passage